

Sarah Gaber: „Gottfried Benn und der literarische Nachkrieg“

Comeback eines Totgesagten

Von Angela Gutzeit

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 29.03.2026

Gottfried Benns Fall und Wiederaufstieg nach 1945 gehört zu den wundersamsten Wendungen in der bundesrepublikanischen Kulturgeschichte. Ohne Allianzen war das kaum möglich. Sarah Gabers spürt diesem Beziehungsgeflecht in einer fundierten Studie nach.

Gottfried Benns Nachkriegsruhm ist legendär. Der Germanist und Kulturwissenschaftler Helmut Lethen sprach 2006 in seinem Benn-Buch „Der Sound der Väter“ ironisch vom „größten Comeback seit Lazarus“. Und in der Tat: Der durch die NS-Zeit kompromittierte Benn erlebte von 1949 an eine beispiellose Wiederauferstehung als Dichter. Da hatte er gerade seine „Statischen Gedichte“ im bundesdeutschen Limes Verlag veröffentlicht, nachdem sie zunächst nur der Schweizer Arche Verlag drucken wollte.

Dann aber ging es Schlag auf Schlag: Im August 1951 hielt Benn an der Marburger Universität seinen wirkmächtigen Vortrag „Probleme der Lyrik“. Im Oktober desselben Jahres wurde er mit dem Büchner-Preis ausgezeichnet. Mehrere Male war er für den Nobelpreis nominiert. 1953 erhielt er das Bundesverdienstkreuz.

Image des Außenseiters

Dass der Dichter die Ehrungen keineswegs als Rehabilitation verstehen wollte, liegt nahe. Schon früh, also bereits in seiner expressionistischen Phase, dann auch wieder nach seinem vergeblichen Versuch, sich dem NS-Staat anzudienen, hatte der Arzt und Schriftsteller das Image des Außenseiters gepflegt, dessen Schaffen er von der jeweiligen Macht und dem Zeitgeschehen als unberührt betrachtete. So zierte sich Benn auch zunächst, als man sich wieder seiner erinnerte. In seinem „Berliner Brief“, 1948 im „Merkur“ publiziert, spielte er noch die Rolle des Parias:

„Der Ruhm hat keine weißen Flügel, sagt Balzac; aber wenn man wie ich die letzten 5 Jahre lang von den Nazis als Schwein, von den Kommunisten als Trottel, von den Religiösen als pathologischer Nihilist öffentlich bezeichnet wird, ist man nicht so scharf darauf, wieder in diese Öffentlichkeit einzudringen.“

Sarah Gaber

Gottfried Benn und der literarische Nachkrieg. Werke und Wechselwirkungen des späten Ruhms

Wallstein Verlag, Göttingen

394 Seiten

42 Euro

Wenn auch der Ruhm nicht immer problemlos daherkommt, wie Balzac wohl meinte, so hatte dieser Ruhm im Falle Benns ab Ende der 1940-er Jahre zunehmend willige Helfer, die um ihn herum das literarische Feld in der Nachkriegszeit erfolgreich bestellten. Genau darauf richtet die junge Germanistin Sarah Gaber den Fokus in ihrer gerade bei Wallstein publizierten Dissertation. Wie sie in ihrem Vorwort betont, mangelt es nicht an Einzeldarstellungen zu Benns Aufstieg nach 1945. Was bislang fehlte, das war, die einzelnen Fäden zusammenzuführen, also eine monografische Arbeit, die „ästhetischen und außerästhetischen Interessen“ von Akteuren in dem damaligen literarischen Feld nachgeht. Zu diesen Interessenten gehörte selbstverständlich auch der Autor selbst, ungeachtet seiner Distinktions-Rhetorik.

Mit dieser Gesamtschau auf Konstellationen, Allianzen und Wechselwirkungen verbindet Gaber den Anspruch, noch einmal genauer auf die sogenannte Restaurationsphase der 1950-er Jahre zu schauen. Wie positionierten sich die verschiedenen literarischen Akteure? Wie setzte Benn sein literarisches Kapital ein und wer profitierte davon in seinem Umfeld? Interessante Fragen, die Sarah Gaber in ihrer Arbeit beleuchtet.

Autorschaft als soziale Praxis

Wenn jetzt gleich zweimal vom „literarischen Feld“ die Rede war, so hat das mit dem wissenschaftlichen Besteck zu tun, mit dem die Autorin an ihr Thema herangeht. Sie beruft sich auf die wohlbekannte Feldtheorie des französischen Soziologen Pierre Bourdieu. Im Gespräch erklärt sie:

„Bourdieu betrachtet Autorschaft, zumal erfolgreiche Autorschaft und erfolgreiche Literatur, immer als Ergebnis von kollektiven Prozessen. Also, gelingende Autorschaft entsteht nie in einem Vakuum, sondern in einem eigenständigen sozialen Universum, dem sogenannten literarischen Feld. Und das literarische Feld kann man sich vorstellen als relativ eigenständige Teilöffentlichkeit, die als eine ganze Vielzahl von Akteuren und Interessen mitgestaltet wird. Also andere Autorinnen, Verlage oder eben auch vermittelnde Instanzen wie Literaturkritiker oder Literaturwissenschaftlerinnen.“

Nun kann man sagen, Bourdieus Theoriedesign, das er in seinem Hauptwerk „Die Regeln der Kunst“ von 1992 vorstellte, mutet in Teilen etwas starr und deterministisch an. Es fehlt ihm etwas an Geschmeidigkeit, um die Dynamik von Gruppenbildungs- und Vermittlungsprozessen bis in die individuellen Interessenlagen zu erfassen. Aber richtig bleibt sein Diktum: „(D)er Künstler, der das Werk schafft, (wird) selbst innerhalb des Feldes erschaffen.“ Oder wie Gaber es als Leitthese ihrer Arbeit formuliert: Ein berühmter Autor könne nicht nur symbolisches Kapital erhalten, sondern es auch verteilen.

Schlüsseltexte der Nachkriegsmoderne

Wie Benn in diese exponierte Position nach 1945 aufsteigen konnte, lässt sich nicht, wie schon angedeutet, unabhängig von Benns Vorgeschichte erklären. So zeigt Gaber, wie beispielsweise dessen „Statische Gedichte“ mit ihrem Habitus des autonomieästhetischen Rückzugs auf das Geistige und Zeitlose im Sinne Nietzsches oder sein montageartiger „Roman des Phänotyp“, beide teilweise noch während der Nazizeit entstanden, in der Nachkriegszeit wie „Zeitkapseln“ ihre Wirkung entfalteten. Als eine dieser Zeitkapseln kann

zum Beispiel sein Gedicht „Am Brückenwehr“ von 1934 gesehen werden, in dem es in der ersten Strophe heißt:

„Ich habe weit gedacht;
nun lasse ich die Dinge
und löse die Ringe
der neuen Macht.“

Und in einer weiteren Strophe:

„Vor keiner Macht zu sinken, vor
keinem Rausch zur Ruh,
du selbst bist Trank und Trinken,
der Denker, du.“

Für Sarah Gaber eine Art Schlüsseltext im literarischen Feld der Nachkriegsmoderne:

„Die Funktion der Kunst als Refugium und ihr Selbstermächtigungspotential in geistfeindlichen Zeiten, wie sie exemplarisch für Am Brückenwehr geltend gemacht werden konnte, wird nach 1945 indes zum verbindenden Element einer Epochenerfahrung, die Benn mit Kritikern und Literaturwissenschaftlern geteilt hat.“

Abspaltung des politischen Selbst

„Das was lebt, ist etwas anderes als das, was denkt“, formulierte Benn in seiner Autobiografie „Doppelleben“ von 1950. Ein Habitus, der suggeriert, als Künstler habe er mit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft nichts zu tun gehabt. Eine Haltung, die in der bundesrepublikanischen Nachkriegszeit durchaus Fürsprecher fand. Gaber formuliert das in ihrer Arbeit so:

„Dass Benn die paradoxe Denkfigur der gespaltenen Identität darüber hinaus zum Titel seiner 1950 veröffentlichten Autobiographie macht, zeugt von einem doppelten Gespür: Erstens für das Vermögen, das Atmosphärische seiner Zeit – das vage Gefühl von Kontinuität in der Diskontinuität – auf einen Begriff zu bringen. Und zweitens über eine Einsicht in die Fluidität der eigenen Rollenästhetik.“

Gaber verwendet den schönen Begriff der „Modellierung des Selbst“ des Soziologen und Kulturwissenschaftlers Andreas Reckwitz, angewendet auf den ästhetischen Ausdruck wie den künstlerischen Lebensstil im Zeitalter der Moderne.

Nach Theorie und Einordnung von Benns Produktionsphasen zwischen 1920 und seinem Tod 1956 beleuchtet die Germanistin im zweiten Teil ihrer Arbeit nun das Zusammenwirken verschiedener Kräfte auf dem Feld des Benn'schen Nachkriegsruhms.

Wechselseitige Rehabilitierung

Entscheidend war dafür zunächst 1949 die enthusiastische Rezension des Schriftstellers und Literaturkritikers Friedrich Sieburg zu Benns „Statischen Gedichten“ – noch auf der Grundlage der Schweizer Arche-Ausgabe. Von der Benn-Forschung, wie Gaber betont, wird diese Rezension als „Ritterschlag“ und „erlösendes Wort“ gewertet, dass Benn wieder in seinen alten Rang als bedeutender Lyriker einsetzte. Eine Allianz zweier Solitäre kam hier

zustande, „bezeugt in Briefen und gelegentlichen Treffen“, was nicht nur Benn nützte, sondern auch Sieburg, so Gaber, da es ihm den Aufstieg ermöglichte zu einem der einflussreichsten Kritiker der Adenauer-Ära. Interessant dabei: Bei Sieburg und Benn finden sich biografische Parallelen. Beide hätten versucht, an der nationalsozialistischen Identitätsstiftung teilzuhaben. Für beide, über Sieburg hinaus, ergab sich eine Art Win-win-Situation:

„Benns Programmatik einer statischen Ästhetik, respektive das Ideal des selbstgenügsamen Kunstgedichts, unterfütterte somit eine Literaturkritik, die ihrerseits auf einen ideologiefreien ästhetischen Konservatismus abzielte.“

Bereits vor Sieburgs Rezension hatte den Autor eine Aufforderung zur Mitarbeit an der von Hans Paeschke und Joachim Moras 1947 gegründeten Zeitschrift „Merkur“ erreicht. Gaber bezeichnet den frühen Merkur als „Rehabilitationsmedium“ für Autoren, die aufgrund ihrer einstigen NS-Nähe zunächst nicht publizieren konnten. Unter dem Label „Flottmachung“ engagierte man Autoren wie Martin Heidegger, Ernst Jünger, Hans Carossa, Carl Schmitt, Margret Bovari, Hans Egon Holthusen – und eben Benn. „Man wusste um das Verhalten im Dritten Reich“, zitiert Gaber den Historiker Friedrich Kießling. „Öffentlich wurde es jedoch kaum einmal.“

Allerdings eröffnete der „Merkur“ auch schnell einen Diskursraum für ganz unterschiedliche Positionen und leitete damit nach und nach einen Generationenwechsel ein. Taktische Erwägungen mögen dabei auch eine Rolle gespielt haben, um zum Beispiel Marktchancen auszuloten. So zeigte sich das literarische Feld der 1950-er Jahre, und darauf legt die Germanistin in ihrer Arbeit Wert, komplexer, auch widersprüchlicher als immer noch gern kolportiert wird. Dazu gehört auch, dass sich Gottfried Benn in seiner ersten „Merkur“-Veröffentlichung, dem Essay „Berliner Brief“, keineswegs geschmeidig zeigte. Im Gegenteil: Mit seinem polemischen Rundumschlag gegen „die Öffentlichkeit“, mit der er vorgab, sich mit ihr keineswegs gemein machen zu wollen, sowie mit demokratiefeindlichen Sentenzen, mit denen er an seine Schriften „Der neue Staat und die Intellektuellen“ und „Antwort an die literarischen Emigranten“ aus den frühen 1930-er Jahren anschloss, provozierte er einerseits, festigte aber gleichzeitig seine Rolle als Solitär und Dichter einer statischen Ästhetik, die formbewusst und betont ideologiefrei agiert.

Als einen weiteren wichtigen Mitspieler im literarischen Feld führt Sarah Gaber Benns Verleger Max Niedermayer an. Ein Desiderat, so die Autorin. Die Forschung habe es bislang versäumt, dessen immens wichtige Rolle bei Benns „Selbstmodellierung“ zu untersuchen. Mit der Publikation seines Textes „Doppelleben“ bewies der Verleger des Limes Verlages den richtigen Spürsinn: Die Öffentlichkeit zeigte sich nach dem Zivilisationsbruch äußerst empfänglich für autobiografische Lebenserklärungen und Benn lieferte sie mit eben diesem Essay „Doppelleben“, in dem er sich unter anderem, so Gaber, zum „unpolitischen Jedermann“ stilisiert und gleichzeitig „den Erinnerungsdiskurs an die NS-Zeit“ in seinem Sinne „deutend überschreibt.“

Benn und die Literaturwissenschaft

Neben der Bedeutung des Rundfunks für die Festigung von Benns Stellung in der Nachkriegszeit, den der Schriftsteller eher seinem eigenen monologischen Redestil

anpasste, wie es so schön bei Gaber heißt, als dass der Rundfunk Benn in kontroverse Debatten zu verwickeln vermochte, hatte auch im besonderen Maße die Literaturwissenschaft nach 1945 ihren Anteil an Benns Konsekraton.

„In der akademischen Forschung erfuhr der Moderne-Begriff in den 50-er Jahren eine wichtige Ausdifferenzierung. Nicht mehr der Expressionismus stand im Mittelpunkt, sondern die forminnovative Gegenwartsliteratur. Benn war in dieser Zeit in allen literaturwissenschaftlichen Publikations- und Praxisformen präsent.“

Eine Schlüsselstellung nahm dabei Benns Vortrag „Probleme der Lyrik“ ein, den der Schriftsteller Hans Bender 1955 als „Ars poetica“ für die „junge lyrische Generation“ bezeichnete. Ein Text, in dem viel von ästhetischer Autonomie, Artistik und Selbstreferenzialität der Kunst die Rede ist und dabei auch die Abgrenzung von der bürgerlichen Mitte gefordert wird. Ein Konzept, so Gaber, das absolute und moderne Lyrik in eins setzte, in seiner Vagheit aber viel Spielraum ließ für Benns späte „Parlando-Lyrik“ mit ihrer Annäherung an das Großstadtleben.

Benns „Probleme der Lyrik“ war für die Moderne-Forschung der Nachkriegszeit zentral, zumal Benn und die akademischen Akteure zu dieser Zeit bestimmte Grundannahmen teilten, wie die über das formbewusste geschlossene Werk. Sehr anschaulich zeigt Gaber nun wie Benn, der die Literaturwissenschaft stets als untergeordnet angesehen hatte, sich ihr schrittweise annäherte, ja deren Forschungsergebnisse zu seinem Werk als befruchtend verbuchte und selbst stilkritische Analysen vornahm. Umgekehrt war es aber auch für junge Akademiker karrierefördernd, mit Arbeiten zu Benn am späten Ruhm des Dichters zu partizipieren. Wichtige Akteure waren da zunächst Astrid Claes und vor allen Dingen der junge Dieter Wellershoff.

„Es waren schließlich die Briefe und Analysen von Wellershoff, die dem passionierten Wissenschaftskritiker Benn den literaturwissenschaftlichen Diskurs vor Augen geführt haben, in dem sein Werk stattzufinden begann. [...] Anders als Astrid Claes, die sich scheute ‚mit Papier und Bleistift vor Benn zu sitzen, um als Philologin Beute zu machen‘, erhoffte sich der Doktorand Wellershoff von der direkten Kommunikation nichts Geringeres als eine Approbation seiner Thesen durch den Autor.“

Jahre später hatte Wellershoff, der zusammen mit seiner Frau Maria die erste Werkausgabe ab 1958 vorlegte, allerdings deutlich Distanz zu Benn genommen.

Die Eigenlogik der Literatur in der Nachkriegszeit

Sarah Gaber konnte im Marburger Literaturarchiv, an dem sie selbst tätig war, eine Fülle von teilweise noch unveröffentlichten Korrespondenzen einsehen und damit Unterschiede in Haltungen und Positionen zu Benns Werk herausarbeiten. Im Fokus der Freiburger Romanist Hugo Friedrich, der u.a. in Marburg und Heidelberg tätige Romanist Ernst Robert Curtius und unter anderen der Stuttgarter Philologe Fritz Martini. Letzterer hatte während der Nazizeit einer antimodernen, völkischen Germanistik das Wort geredet, konnte sich nun aber als Moderne-Forscher profilieren.

Unbedingt zu den Stärken dieser Arbeit gehört, wie sorgfältig Sarah Gaber die als Restaurationsphase viel geschmähten 1950-er Jahre ausdifferenziert. Im Gespräch sagte sie:

„Es stimmt natürlich komplett, dass es eine bestimmte mentalitätsgeschichtliche Großwetterlage gab in den 50-er Jahren, die man gesamtgesellschaftlich als Binnenimmunisierung gegenüber dem Horror des NS-Zivilisationsbruchs und der Gewaltverbrechen des NS. Und es stimmt definitiv auch, dass Benn innerhalb dieser Binnenimmunisierung ein wichtiger und dankbarer Entlastungszeuge war (...) Was mich ein bisschen stört, ist, wenn man eine Engführung betreibt zwischen dieser gesellschaftlichen, politischen Großwetterlage und literarischen bzw. ästhetischen Prozessen, die ja immer auch, und das macht Bourdieu ja so dankbar, eine bestimmte Eigenlogik haben und einer eigenen Dynamik folgen.“

Und so zeigt Sarah Gaber in ihrer quellenreichen und fundierten Dissertation ein literarisches Feld in Bewegung mit Benn als Bezugspunkt. Ein Feld, in dem sich Medien, Verlage und Literaturforschung mehr und mehr ausdifferenzierten und Benn sich noch einmal für radikal innovative Literaturkonzepte öffnete und damit auch für nachfolgende Lyriker-Generationen interessant wurde. Gabers Arbeit thematisiert jedoch auch die Grenzen des Benn'schen Nachruhms, die der Dichter teilweise selbst steckte. Denn auch, wenn Benn in seiner Autobiografie „Doppelleben“ eingestand, dass der 1933 nach Frankreich emigrierte Klaus Mann mit seiner Warnung vor den Nazis recht gehabt habe, zur literarischen Emigration hielt Benn in seiner erratischen Selbstgewissheit bis zu seinem Tod Abstand.

Auch die Distanz zur Gruppe 47 war durchaus wechselseitig motiviert. Kritische Stimmen wie die des deutsch-britischen Autors Peter de Mendelsohn oder des Schweizers Adolf Muschg, der nach den moralischen Maßstäben von Benns Dichtung fragte und ihn als „Scharlatan“ bezeichnete, gab es in der bundesdeutschen Nachkriegszeit durchaus, drangen aber zu Lebzeiten des Dichters nicht durch. Erst die gesellschaftliche Politisierung der 1960-er Jahre öffnete den Raum für kontroverse Debatten. Und heute? Nach wie vor ist das Interesse an Benns Werk groß. Und wie man an Sarah Gabers Dissertation sieht, gibt es in der wissenschaftlichen Forschung immer noch wichtige Aspekte zu klären. Gerade rücken die 1950-er und die letzten Zeitzeugen dieser Epoche wieder stärker in den Blick.